

Des Papstes Radlerbrief

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442367>

Nutzungsbedingungen

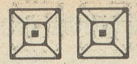
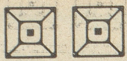
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die obenstehende Hauptüberschrift sollte eigentlich nicht pro = für, sondern de = von Nichts heißen. Es wäre aber dabei zu befürchten, daß manches adelige Herrchen sich betroffen fühlte und ich will beileibe mit und an Nichts anstoßen, sondern nur Etwas über Nichts vorbringen. Der wohlgeneigte Leser wird aus den nabellegendsten Gründen behaupten wollen, daß ich Nichts verstehe, aber gerade darum fühle ich mich berufen darüber meine Ansichten zu offenbaren.

Wenn wir zuerst die Frage aufwerfen: Was ist Nichts? so können wir gar vielfältige aber auch einfältige Antworten darauf geben. Nichts ist der volle Inbegriff der unendlichen Leere die über unsern Köpfen und zum großen Teil auch in ihnen vorhanden ist. Das Nichts ist unfassbar, also mit andern Worten unbegreiflich, und doch gibt es so viele Menschen die Nichts begreifen. Wollen wir aber auf den Schein näher eingehen und untersuchen wie das Nichts aussieht, dann können wir mit Bestimmtheit erklären, daß es der Blinde mit offenen, der Sehende aber mit geschlossenen Augen wahrnehmen kann, obwohl es allgemein heißt, daß Nichts für die Augen gut sei. —

Wie sich das Nichts zum Gelee der Schwere verhält, erklärt uns der große Goethe, indem er sagt: „Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von schönen Tagen.“ Wenn Jemand Nichts hat, dann ist er berechtigt zu klagen, daß es nicht zu ertragen sei. Und doch, wenn der Mensch Nichts hat, dann fehlt ihm Alles und dabei ist doch Nichts leichter als das.

Aus Nichts hat Gott die Welt erschaffen, wenn auch die alten antiken Philosophen behaupten, daß Nichts von Nichts kommen kann. Goethe läßt seinen unsterblichen Faust auch mit „Nichts!“ anfangen, obwar er später doch einsehen muß „daß wir Nichts wissen können.“

In der Arithmetik ist bekanntlich Nichts gleich Null, aber viele solcher runden Null-

lerln hinter einem, wenn auch kleinen Renner, sind denn doch Nichts so verächtliches. — Dem Indier ist Nirwana, das große Nichts, der Inbegriff aller zu erstrebender Seligkeit, während wir andern Nicht-Indier von Nichts so erbaut sind, daß wir es gerne mit recht Vielem eintauschen möchten. Wie hoch das Nichts juristisch im Volksgefühl eingeschätzt wird, erfahren wir wenn es heißt: Wo Nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren! Bei vielen Prozessen sagt man auch, daß Nichts so heiß gegessen wird als es gekocht ist. In teriler Beziehung ist es ja ebenso bekannt wie interessant, daß „Nichts ist so fein gelponnen, es kommt doch aus Licht der Sonnen.“

Gar viele Leute bringen es zuwege von Nichts zu leben während den Meisten Nichts gut genug ist, Andere nehmen dafür Nichts übel.

Wie Viele haben Nichts gelernt und doch Alles vergessen; dann gibt es wieder Leute die an Nichts glauben und denen Nichts heilig ist. Gewöhnlich sind dieses meistens solche Lustbussen, welche, wie es in einem alten Volksliede heißt: ihre Sach auf Nichts gestellt haben. Wer Nichts wagt, der gewinnt das gleiche wieder und kann dabei doch Nichts verlieren.

Wenn Schillers Don Carlos klagt, daß er mit dreißig Jahren noch Nichts für die Unsterblichkeit getan hat, will die Jungfrau von Orleans: „Nichts von Verträgen, Nichts von Uebergabe“ wissen, indem sie mit Wieland einige Jahrhunderte voraus dachte: Nichts halb zu tun, ist ebler Geistes Art.

Selbst Horaz gibt uns den weisen Rat: Nil admirari — „Nichts anstaunen“ und sagt auch anderswo: Nichts gab das Leben den Sterblichen ohne große Arbeit.

Wir wollen diese Epistel schließen bevor der liebe Leser mich für einen nichts-würdigen Hypochonder hält, der sich über Nichts so viele Gedanken macht oder gar in der Idee lebt, ihm durch Nichts imponieren zu wollen. Es bleibt mir also Nichts übrig als mit diesen Zeilen Schluß zu machen. Nichts für ungut! B.

Im Juli.

Heißer werden jetzt die Tage,
Lästig wird die Mückenplage
Und der Durst nimmt immer zu,
Und man zieht zum kühlen Bade,
Sucht auf schattenreichem Pfade
Und in Bierhausgärten Ruh'.

Und die Ferien beginnen,
Mancher ziehet stolz von hinnen
Ins Gebirg, das ihm gefällt,
Trägt im Rucksack die Foutage
Und verläßt dann mit Courage
Schnell im Absturz uns're Welt.

Eieher Leser laß dir raten,
Hüte dich vor solchen Taten,
Häng' dich nicht ans Gletscherseil;
Auf die Jungfrau magst du fahren,
So entgehst du den Gefahren
Und die Knochen bleiben heil.

Wib-Stäbel.

Warnungstafel.

Das wollen wir doch nicht erwarten,
Daß Herren, Schulden auszuscharten
Bei Jahresfristen oder Quarten
Auf unsern Eisenbahnenfahrten
Abschaffen wollen freie Karten.
Für Staatsbeamte aller Arten,
Für Professoren hochgelahrten,
Für Mummelgreise hochbejahrten,
Und kleinen Kindern diesen zarten
Sind immer ganz am Platz Freikarten.
Wer niemals hatte Haus und Garten,
Dem strubelpetrisch wild behaarten,
Wer stets vergißt sich abzubarten,
Und Solchen, die sich nichts ersparten
Gehören keine freie Karten
Ich wünsche Gift in Wein und Carten
Den Abschaffherren diesen harten,
Ich wär bereit, sie abzuschwarten
Die sich so frech zusammenscharten
Und zu verweigern freie Karten.

Höchst vorsichtig geschätzte Zuhörer!

Heute meine Herren und Damen bevor ich schließe mit fertig und Amen, will ich mich wehren Sie zu belehren wie man sich kann bewahren vor verschiedenen Lebensgefahren. Außerst gefährlich sind besonders die Berge, wo bekannte Geisterchen als Zwerge, Bergferen verführen und drücken, bis daß sie Alpenrosen pflücken, und dann die Reisenden hinterücks putchen, damit sie zur ewigen Ruhe rutschen. Viele solche Feren kommen ins Land, es treibt sie persönlicher Zwergerstand an einen äußersten Felsenrand, wo sie samt Perspektiv verschwinden und ewige Ferienwochen finden. Man kann sich auch daheim mit verschiedenen Dingen ganz bequemlich um's Leben bringen. Solches gelingt besonders wohl einer Kanne mit Petrol, wenn sie morgens oder abends um die Nacht mit einer dummen Person Bekanntschaft macht. Ist eine Pistole ganz heimlich geladen kann das Spastreiben sehr schaden. Eine Kugel trifft nicht bloß die Waden, sie kann sich ins Herz oder Nieren oder sogar in die Leber verlieren.

Drum spiele nicht mit Schießgewehr, die Kugel im Gedärme schadet sehr. Im Schweiß kaltes Wasser trinken bringt Leute gern zum Niedersinken; das tut bei weitem nicht so wohl als wie beim achten Alkohol. Das Baden ist gefährlich fast, wenn Du zu viel gegessen hast. Wirst Du zu tief im Wasser bleiben, nicht immer hilft ein starkes Reiben; dem Arzt wird nichts mehr übrig bleiben, als eine Rechnung schön zu schreiben. Das Voreiten macht auch so Kummer von wegen der verrät'rischen Nummer, weil Recht immer über Gewalt ist, besonders, wenn das Velo nicht bezahlt ist. Mache Dich bitte doch nie zum Ziel von einem wütigen Automobil, und der Himmel soll Dich bewahren etwa selber damit zu fahren. Solltest Du in eine Mauer schießen würdest Du kein Mitleid genießen. Vor allem aber Tochter oder Sohn steige niemals in einen Ballon. Es ist gefährlich hinaus zu springen, auch könnte Dich ein Birnbaum umbringen. Auf dem Dampfschiff sollst Du Vorsicht zeigen und gleich ins Rettungsboot steigen, daß Du, wenn's fehlt, in Deiner List der Erste von Geretteten bist. Willst Du eine Wurst essen beim Glase, dann führe sie zuerst an die Nase. Ueberhaupt sorge, daß Dicht nicht ein Gift aus irgend einer Apotheke trifft, dann erlebst Du wie der Nebelspalter ein erfreuliches schönes Alter.

Besuchen Sie besonders dabei fleißig meine Vorleserei, dann findet der Tod sicher und gewiß an Ihnen ein bitteres Hindernis, ob Ihnen daran gelegen sei, ist mir natürlich ganz einerlei und ich wünsche Ihnen selbst genug habend am strengen Vorlesungsabend vergnügtes Heimgeleitte gegenfeitle:

Wenn ein Unmusikalischer auf der Tonleiter herumklettert, purzelt er sehr leicht herunter.

Die Mäusen sind doch die unglücklichsten Mütter, weil sie meistens ungeratene Söhne haben.

Turnerfestliches.

Sowie befürchtet ist's begegnet,
Das Turnerfest war wüt verregnet;
Die Wolken leerten ihren Ranzen,
Die Turner schafften's nicht mit Tanzen,
Daß böse Winde Abschied nahmen.

Am Reck die allerschönsten Künste
Verjagten keine Nebeldünfte,
Das Iramme Heben, Hüpfen, Springen,
Verstand gut Wetter nicht zu bringen,
Zum Hauptverdrub der Ehrendamen.

Ein wunderbares Spiel am Barren,
Wobei ja falt die Knochen knarren,
Das Fliegen auf die Holzbockpferde
Erstritten keine trockne Erde,
Und keine Sonnenstrahlen kamen.

Was wollte nun dem kalten Regnen
Ein Turner unverzagt entgegen?
Ein Turner ohne Furcht und Nerven,
Er wird sich niemals unterwerfen,
In Mißgeschicken nicht erlahmen.

Das Schlechteste vom schlechten Wetter,
Trotz Tuchbeihirnung, trotz der Bretter,
War das Verichulden, übel hauend,
Vom Defizite dreißigtauend!
Als böse Frucht vom guten Samen.

Allein für solche gute Sache,
Sogar noch unter'm Regendache
Sind Patrioten wohl zu finden,
Die Schuldenwunden gern verbinden
Und freundlich zahlen helfen! — Amen.

Des Papstes Radlerbrief.

Es schrieb der Papst an seine Priester:
Ich leide nicht mehr, daß ihr radelt,
daß, wie gemeine Menschenbister,
Ihr durch Italiens Straßen radelt.

Es ist mir schnuppe, wenn ihr hampelt,
euch göttlich tut bei Sekt und Tauben;
doch daß ihr mir Pedale trampelt,
das werd' ich nimmermehr erlauben.

Wenn ihr in Politik euch wickelt,
was kümmert's mich in meinem Leben;
doch, wenn ihr durch die Welt bicicelt,
dann, paßt nur auf, dann wird's was geben.
Tut, was ihr wollt, ich duld' ein jedes
und schreib's nicht in das Buch der Schulden;
doch, daß ihr per Velocipedes
die Welt durchstreift — ich will's nicht dulden!
Wau-u!